

|               |              |
|---------------|--------------|
| Ganzjährig    | 8 fl. 40 fr. |
| Halbjährig    | 4 „ 20 „     |
| Vierteljährig | 2 „ 10 „     |
| Monatlich     | — „ 70 „     |

|               |        |
|---------------|--------|
| Ganzjährig    | 12 fl. |
| Halbjährig    | 6 „    |
| Vierteljährig | 3 „    |

Für Anstellung ins Haus  
vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzeln Nummern 6 fr.

# Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-  
handlung von Jgn. v. Klein-  
mayr & Seb. Bamberg.)

Für die einspaltige Petitzeile  
à 4 fr., bei zweimaliger Ein-  
haltung à 7 fr., dreimaliger  
à 10 fr.  
Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen  
20 fr.

Bei größeren Inseraten und  
öfterer Einschaltung entspre-  
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 167.

Samstag, 25. Juli 1874.

Morgen: Anna M.  
Montag: Pantaleon.

7. Jahrgang.

## Gegen betrügerische Vermögensübertragungen.

(Schluß.)

Die zur Abhilfe gestellten Anträge sind von-  
seite der troppauer Handels- und Gewerbekammer  
folgende: Erstens es werde im Wege der Gesetz-  
gebung nach dem Muster des gemeinen Rechtes den  
Gläubigern die Annullierung der Vermögensüber-  
tragungen, die von bereits zahlungsunfähigen Schuld-  
nern gemacht worden, ermöglicht. Zweitens, es sei  
zu bestimmen, daß Kauf-, Tausch-, Renten- und  
Darlehensverträge, dann Schuldbekanntnisse unter  
Ehegatten nicht nur notariell abgeschlossen, sondern  
auch auszugeweise amtlich veröffentlicht werden  
müssen und daß sie erst ein Jahr nach ihrem Ab-  
schlusse die Vermögensübertragung bewirken.

Vonseite der Advocatenkammer in Brünn wird  
vorgeschlagen: Aufnahme von ausdrücklichen Straf-  
bestimmungen für betrügerische Vermögensüber-  
tragungen in das Strafgesetz; Ergänzung des bür-  
gerlichen Gesetzbuches und des Concursgesetzes mit  
Normen gegen die Verkürzung der Gläubiger durch  
Veräußerungen, wobei auf das Muster des Ent-  
wurfes eines für die deutschen Bundesstaaten ge-  
meinsamen Gesetzes über Schuldverhältnisse hinge-  
wiesen wird; Normierung des Summarverfahrens  
vor dem Forum des Gemeinschuldners für die An-  
fechtungsklagen und Zulassung der Streitannulierung  
mit den Rechtswirkungen des § 61 des Grundbuch-  
gesetzes; Prüfung der Frage, ob nicht mit Rücksicht

auf die Schwierigkeit des Beweises über den Dolus  
(betrügerische Absicht) bei Vermögensübertragungen  
insolventer Schuldner dem Erwerber mindestens für  
eine bestimmte Zeit der Beweis auferlegt werden  
sollte, daß er die Insolvenz des Uebertragers nicht  
gesehen habe oder aus den Umständen nicht habe  
erkennen müssen; endlich die Erwägung, ob für die  
Exceutionsklage nicht stets oder doch bei Forde-  
rungen bis zu einer gewissen Höhe das Bagatell-  
verfahren platzgreifen sollte, zumal hiedurch das ge-  
rade für solche Prozesse höchst gefährliche Beweis-  
mittel des Hauptes entfielen.

Vonseite des Creditorenvereins lauten die An-  
träge: Umschreibungen der Gewerbe sollten nicht  
andere zugelassen werden, als daß auch der Ueber-  
gang der Passiven des Geschäftes auf den Ueber-  
nehmer damit verbunden sein müßte; Uebertragun-  
gen der Geschäfte, bei welchen vom Verkäufer die  
Zahlung einschließlich der Passiven in langjährigen  
Terminen zugestanden wird, mögen nur dann rechts-  
wirksam sein, wenn vorher den Gläubigern etwa  
durch Kundmachung des beabsichtigten Verkaufs in  
den öffentlichen Zeitungsblättern Gelegenheit geboten  
wird, davon Kenntnis nehmen und in einer ange-  
messenen Frist ihre Ansprüche wahren zu können;  
um den Scheinpfändungen ein Ziel zu setzen, wären  
nach dem Vorbilde ausländischer Gesetzgebungen die  
Zahlungseinstellungen auf den Moment ihres tha-  
sächlichen Eintrittes zurückzudatieren; gesetzliche Vor-  
kehrungen gegen den Mißbrauch der Schiedsgerichte  
sollen getroffen werden; endlich möge die k. k. Re-

gierung bei der ungarischen Regierung dahin wir-  
ken, auf daß eine strenge und beschleunigte strafge-  
richtliche Untersuchung sogleich bei Eintritt eines  
jeden Fallimentes durchgeführt werde.

Infolge dieser Eingaben ist der Justizminister  
Dr. Glaser sofort an die Prüfung des Gegenstandes  
gegangen, deren Ergebnis in einem Erlasse an die  
Oberstaatsanwaltschaften vom 26. April l. J. vor-  
liegt. In dem Erlaß wird nach Würdigung der vor-  
gebrachten Beschwerden bezüglich der gestellten An-  
träge zur Abhilfe bemerkt, daß dieselben nur im  
Wege der Gesetzgebung Berücksichtigung erlangen  
können. Der Minister fand sich indeß veranlaßt,  
gegenüber den Oberstaatsanwaltschaften sofort seine  
Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß es bei ent-  
schiedener Handhabung der bestehenden strafrecht-  
lichen Bestimmungen schon jetzt in vielen Fällen  
möglich sei, die geschilderten Mißbräuche wirksam zu  
bekämpfen und das gerügte Vorgehen der Schuldner  
der verdienten Bestrafung zuzuführen und selbst die  
Ungiltigkeit der vorgenommenen, zum Nachtheil  
der Gläubiger eingegangenen Geschäfte anzubahnen,  
dadurch aber nicht bloß den Verletzten zu ihrem  
Rechte zu verhelfen, sondern auch andere zu ermu-  
thigen, in gleichem Falle bei den Strafgerichten  
Schutz zu suchen.

Aus diesem Erlaß ergibt sich, daß alles, was  
in Erfüllung der in den überreichten Eingaben aus-  
gesprochenen Wünsche sofort in bezug auf die prak-  
tische Rechtspflege geschehen konnte, durch die Wei-  
sung an die Oberstaatsanwaltschaften veranlaßt wurde

## Fenilleton.

### Ein entsetzliches Abenteuer.

Im Norden der Präsidenschaft Madras liegt  
die kleine Stadt Kimidy, umgeben von bewaldeten  
Bergen, die wegen ihres Wildreichtums berühmt  
sind. Die Einwohner sind schöner als ihre Brüder  
in den Ebenen, und die Männer haben den sonder-  
baren Gebrauch Blumen im Haar zu tragen, wo-  
durch sie ein weibliches Aussehen erhalten. In der  
Zeit meines dortigen Aufenthalts, die nun verschie-  
dene Jahre rückwärts liegt, herrschte ein halb un-  
abhängiger Radscha über Kimidy und wurde in der  
Ausübung seiner Autorität durch zwei Compagnien  
unserer eingebornen Infanterie unterstützt. Bei dieser  
stand mein Freund Jack Waldron und auf seine  
Einladung war ich nach Kimidy gegangen.

Obgleich in den Dschungeln lebendig begraben,  
zogen die Offiziere diesen Ort doch dem Haupt-  
quartier vor, denn die Jagd war ausgezeichnet und  
der Unterhalt lächerlich wohlfeil. Ein ganzes Schaf  
kostete einen Schilling, ein Huhn vier Pence und  
Milch, Eier und Butter waren für eine Kleinigkeit  
zu haben. Die Dschungeln, die den Ort umgaben,  
wimmelten von Wild, von großem und kleinem. Ich

will hier bemerken, daß man in Indien das Wort  
Dschungel, das eigentlich Sumpfdickicht bedeutet, für  
jeden Wald und Busch benützt, gleichviel ob er aus  
hochstämmigen Bäumen oder aus bloßem Strauch-  
werk besteht.

In diesem Jägerparadiese würde es sich herr-  
lich und in Frieden haben leben lassen, wenn nicht  
ein Nachtheil, noch dazu ein sehr böser, vorhanden  
gewesen wäre. Der Jäger lief jeden Tag Gefahr,  
sich ein Dschungelfieber zu holen. Diese schreckliche  
indische Krankheit kriecht so still und drohend durch  
die heißen Dschungeln wie der Tiger, und wer viel  
auf die Jagd geht, wird ihr früher oder später ge-  
wiß zur Beute. Dann sättert man ihn mit Chinin,  
bis er halb todt ist, und gewöhnlich weicht die tödtliche  
Krankheit dem heroischen Mittel nicht einmal, so  
daß der Kranke im Seebade Puri Heilung suchen  
muß. Puri ist ein erbärmlicher Ort, der aber am  
Meere liegt, und das ist eines und alles.

Nachdem ich in Kimidy einige Wochen geblieben  
und der Jagd auf Bären und Pfauen überdrüssig  
geworden war, verabredete ich mit Jack Waldron  
einen Ausflug nach Dschaggernat, das nicht weit  
von Puri liegt. Dorthin wollten wir reisen, nach-  
dem wir uns den Wallfahrtsort angesehen hatten.  
Die kalte Jahreszeit war eingetreten und wir rech-

neten deshalb auf einen gesunden Schlaf, als wir  
abends um acht Uhr in unsere Palankine stiegen.  
Waldrons Sänfte kam zuerst, die meinige folgte,  
und mit uns auf den Schultern setzten sich die  
Träger in den langen schlendernden Trab, der ihnen  
eigenhümlich ist. Es war pechfinster, aber um  
Mitternacht ging der Mond auf und bis dahin  
leuchteten uns die Fackeln von zweien unserer Leute.  
Eine Stunde wachte ich und rauchte meine Trit-  
schinapaly-Zigarre, dann schlief ich ein. Ein lautes  
Schnattern der Träger weckte mich, und nach meiner  
Uhr blickend sah ich, daß es stark auf zwölf gehe  
und der Mond bald aufgehen müsse. Wir befanden  
uns vor einem Gasthause dicht bei einem Dorfe,  
wo man Tamtam schlug und überhaupt einen mör-  
derischen Lärm trieb. Waldron war aus dem Pa-  
lankin gestiegen und sprach mit den Trägern, die  
eine große Aufregung verriethen. Eben jetzt kam er  
auf mich zu und machte ein sehr ernstes Gesicht.  
„In dem Dorfe vor uns“, sagte er, „ist die Cho-  
lera auf eine furchtbare Weise ausgebrochen und  
unsere Leute wollen nicht weiter.“

Ich sprang aus meinem Palankin und redete  
den Leuten in ihrer Sprache zu. Die Träger wollten  
aber die Palankine nicht vom Boden aufheben und  
alle unsere Vorstellungen und Drohungen halfen

und daß die übrigen im Wege der Gesetzgebung vorzunehmenden Hilfsmaßregeln in Vorbereitung begriffen sind.

Es dürfte daher in solchen Angelegenheiten, welche genaue und eingreifende Maßnahmen im Wege der Gesetzgebung voraussetzen, gerade vom praktischen Standpunkte sich empfehlen, wenn kaufmännische Institute, wie es die Handels- und Gewerbelammern sind, die im Verkehr wahrgenommenen Unzulänglichkeiten der Regierung bekannt geben und das wissenschaftlich-juristische Gebiet, das mit der Formulierung positiver Gesetzworschläge berührt wird, den hierfür berufenen Fachmännern überlassen. In Bezug auf Sammlung des Materials und Vorlage desselben an das Justizministerium sind bereits genügende Anhaltspunkte geliefert worden, auch besteht bezüglich des Wunsches, gegen die betrügerischen Vermögensübertragungen legislative Maßregeln zu treffen, zweifellos die vollste Einmütigkeit unter den Handelskammern. Dagegen ist es, wie die Section der wiener Handels- und Gewerbelammer mit Recht hervorhebt, mit Rücksicht auf die innigen commerciellen Wechselbeziehungen, in denen wir zu Ungarn stehen, von hohem Interesse, daß die Reform, die wir anstreben, nicht bloß auf das cisleithanische Gebiet beschränkt, sondern auch auf Ungarn ausgedehnt werde. Die Kammer möge daher dem Justizministerium den Dank aussprechen für die schnelle und nachdrückliche Vertretung, welche das durch vielfache betrügerische Vermögensübertragungen verletzte kaufmännische Interesse in dem Erlasse an die Oberstaatsanwaltschaften gefunden hat und die dringende Bitte stellen, die in dem Erlasse als der Legislative vorbehalten bezeichneten Schritte mit möglichster Beschleunigung durchzuführen zu wollen. Es möge ferner die Einflußnahme der Regierung dahin erbeten werden, daß auch in den Ländern der ungarischen Krone durch den Erlaß und die Durchführung strenger gesetzlicher Verfügungen eine Abhilfe der bei Insolvenzen nur zu häufig und gewiß das Verkehrsinteresse beider Gebiete in gleicher Weise schwer schädigenden Uebelstände erfolge.

## Politische Rundschau.

Laibach, 25. Juli.

**Inland.** Das Reichskriegsministerium hat die Verhandlungen mit der Gesellschaft für Heeres-Ausrüstung wegen Abschlußes eines neuen Lieferungsvertrages abgebrochen. So meldet die „Wiener Zeitung“ vom Donnerstag in ihrem nichtamtlichen Theile. Die Nachricht wird nicht verfehlen, großes Aufsehen hervorzurufen und dem neuen Reichskriegsminister Freunde unter den kleineren Industriellen Oesterreich Ungarns zu verschaffen,

denen das Stene'sche Consortium sozusagen das Brod vom Munde wegnahm. Das Reichskriegsministerium ist nemlich — wie die „Wiener Zeitung“ weiter berichtet — nunmehr im Begriffe, mit den übrigen Industriellen, welche infolge der Lieferungsansprüche die Deckung des Bedarfes an Bekleidungsstoffen für das Heer, und zwar: in der Tuch-, dann in der Leinen- und Calicotgruppe Angebote gemacht haben, in Verkehr zu treten und mit ihnen über den Abschluß von Verträgen zu verhandeln. Bezüglich der Ledergruppe sind neue Combinationen in Aussicht genommen, von denen das Ministerium zuversichtlich erwartet, daß sie zu einer andern verlässlichen Beschaffungsweise führen werden.

Von besonderm Interesse ist, was das officielle Communiqué über die Ursache des Abbruches der Verhandlungen mit der genannten Gesellschaft mittheilt, mit welcher trotz gegentheiltiger Beschlüsse der Delegationen die Verhandlungen fortgeführt wurden. Zunächst soll für die Entschlüsse des Reichskriegsministeriums die Aufforderung der Vertretungskörper, ein anderes als das Stene'sche Lieferungs-system zu acceptieren, mitbestimmend gewesen sein. Die eigentliche Ursache des Abbruches der Verhandlungen mit der Heeres-Ausrüstungs-Gesellschaft ist — und das geht aus der Publication des amtlichen Blattes bis zur unleugbaren Evidenz hervor — die geradezu hochbeinige Halsstarrigkeit, welche die Gesellschaft den Forderungen des Reichskriegsministeriums entgegensetzte. Eine dieser Forderungen, so erzählt das Communiqué, bestand darin, es sollen von der jährlichen Lieferung in der Tuchgruppe 40 Prozent abgetrennt und hievon 20 Prozent an die ungarischen Industriellen und 20 Prozent an jene Tuchfabrikanten in Böhmen und Mähren, welche eine Offerte auf die Tuchgruppe eingebracht haben, übertragen werden. Wie stellt sich nun die Gesellschaft dieser Forderung gegenüber? Von der Ansicht ausgehend, daß es vollauf genüge, die ungarische Opposition zum Schweigen zu bringen — die österreichische ist eben weniger zu fürchten — erklärte sich die Gesellschaft bereit, die 20 Prozent für die ungarischen Industriellen auszuscheiden; die böhmischen und mährischen Industriellen sollen aber leer ausgehen. Von dieser Weigerung, auch den Beschlüssen der Vertretung der diesseitigen Reichshälfte gerecht zu werden, war die Gesellschaft nicht abzubringen; wie sie sich denn überhaupt ganz unnachgiebig erwies auch bezüglich anderer wesentlicher Differenzpunkte; so zum Beispiel wollte die Gesellschaft die Lieferung von bloß fünf Sechstheilen der Fußbekleidungen übernehmen u. s. w. Kurz und gut, das Reichskriegsministerium gelangte zur Ueber-

zeugung, daß die Fortsetzung der Verhandlungen lediglich Verschwendung kostbarer Zeit bedeute, und entschloß sich, auf die Offerte der Heeres-Ausrüstungs-Gesellschaft nicht mehr zu reflectieren, sondern mit andern Offerenten zu verhandeln. Dieses Communiqué schließt mit dem frommen Wunsche, dem wir uns im Interesse der Industriellen selbst anschließen: es mögen aus den neuen Verträgen den kleineren Industriellen Vortheile erwachsen.

Die gestern erwähnte Millionenstiftung des Erzbischofs von Olmütz wird von verschiedenen Seiten trotz der veröffentlichten interessanten Details bedenklich in Zweifel gezogen. Zunächst muß constatirt werden, daß der „Mährische Correspondent“, welcher die erste Nachricht von der Stiftung brachte und in seiner nächsten Nummer über die Einzelheiten derselben zu berichten versprach, in dieser Nummer ein bereedtes Schweigen über die Stiftung beobachtet. Die in Olmütz, in der Residenz des Erzbischofs, erscheinende „Neue Zeit“ aber schreibt über die Nachricht: „Wenn das nicht eine fette Juliente ist, wie sie um die Hundstage herum die Blätter unsicher machen, darf sich der Dörfenanker gratulieren. Einstweilen constatieren wir, daß hier in Olmütz niemand ein Sterbenswörtchen von dem Entschlusse des Erzbischofs weiß.“

**Ausland.** Die gesammte clericale Presse Italiens scheint vom Vatican aus Ordre erhalten zu haben, das Attentat auf den deutschen Reichskanzler als unterschoben darzustellen. Der mailänder „Observatore Cattolico“ drückt sich in gewohntem Style aus: „Der Fürst Bismarck hat sich aus dem Grunde die Hand rufen lassen, aus welchem Alcibiades seinem Hunde den Schwanz schneiden ließ, das heißt, um einen Theatercoup zu machen und sich ein Vergnügen zu bereiten. Bismarck erfand das Attentat, den Mörder, das Warum des Attentats und die Qualität des Mörders. Diese Erfindung eines Attentates vonseiten des berühmten Reichskanzlers gegen seine göttliche (diva) Person ist ein Act der Heuchelei. Wenn man die kleine Verwundung, welche die Pistolenkugel an der Hand des Fürsten verursacht haben soll, genau untersuchen könnte, so würde man sehen, daß dieselbe nichts weiter ist als eine Kratzwunde von einer der Ragen, welche Bismarck mit so großer Sorgfalt aufzieht, um von ihnen die Verstellung und den Verrath zu lernen.“ Diese edle Sprache soll wohl den ultramontanen Blättern über die momentane Verlegenheit hinweghelfen.

Der Bischof von Limburg hat ein neues Verfahren eingeschlagen, den Kirchengesetzen zu trotzen. Wenn die weltliche Macht einen seiner Pfarrer oder

Fortsetzung in der Beilage.

nichts, bis wir jedem eine Rupie mehr versprochen. Sogar jetzt verschwanden noch drei von ihnen, so daß unsere Arbeitskräfte bedeutend abnahmen. Nach einer langen Zögerung ging es endlich weiter, offenbar zur größten Unlust unserer Leute, die zu murren und zu stöhnen nicht aufhörten.

Es war jetzt ein Uhr geworden. Einer unserer Fackelträger war verschwunden und der andere hatte seine Fackel ausgehen lassen. Das hatte indessen nicht viel zu bedeuten, denn der Mond gab so viel Licht, daß die Träger die Straße sehen konnten, wenn anders ein ausgefahrener Weg durch die Dschungeln den Namen einer Straße verdient. Es war ein schönes Bambusdickicht, durch das wir reisten, und eine Zeitlang beobachtete ich mit großem Interesse die anmuthig schwankenden Wipfel des riesigen Grafes, während unsere Träger alle Augenblicke über Wurzeln und Steine stolpterten und immer unmutiger wurden. Ich sagte mir, welcher prächtiger Ort hier für Pfauen sein müßte, und dabei fiel mir die Sage ein, daß man Pfauen und Tiger gewöhnlich bei einander finde. Eine Begegnung mit dem grimmigen Herrscher des Waldes hätte uns nicht zugesagt, da wir weder Büchsen noch Flinten bei uns führten und nicht einmal eine Pistole hatten.

Ich schlief wieder ein, aber keine halbe Stunde war verfloßen, als ich wieder aufwachte. Dieses mal weckte mich das laute Geschrei unserer Träger, die meinen Balankin mit einem starken Ruck auf den Boden setzten und mit großer Zungenfertigkeit und in gewaltiger Aufregung alle durcheinander sprachen. Noch halb im Schlafe, verstand ich zuerst nicht, was sie meinten, doch als ich endlich heraushörte, daß mein Freund Waldron von der Cholera befallen sei, stieg ich so schnell als möglich aus dem Balankin, um ihm Hilfe zu leisten. Unsere Leute waren alle so furchtsam und hilflos wie eine Heerde Schafe, zwischen die der Wolf eingebrochen ist, und ich konnte sehen, daß der Schreck sie vollständig gelähmt hatte. Als ich Waldron's Balankin erreichte, der hundert Schritte von dem meinigen entfernt sein mochte, fand ich meinen Freund sehr krank. Mit schwacher Stimme sagte er mir, daß alle Symptome der Cholera bei ihm vorhanden seien. Was sollte ich thun? Wir besaßen keine andere Arznei als Chinin, von dem in einem solchen Falle keine Hilfe zu erwarten war. Glücklicher Weise führten wir Branntwein bei uns, ohne den Niemand in Ostindien eine Reise macht, und ich floßte Waldron eine ansehnliche Menge unverdünnt ein. Dann lief ich zurück, um den Trägern zu

befehlen, daß sie die Balankins unverzüglich wieder aufnehmen sollten, und wie erschrocken ich, als ich sah, daß sie vom ersten bis zum letzten verschwunden seien! Ich rief und schrie, niemand antwortete. Zuletzt mußte ich mir eingestehen, daß wir verlassen seien und kehrte mit nicht geringer Bestürzung zu meinem Freunde zurück. Es ging ihm offenbar schlimmer, schon konnte er nicht mehr sprechen und doch hatte ich für ihn keine Hilfe. Plötzlich schoß mir der Gedanke durch den Kopf, daß ich zu dem Dorfe, das wir eben verlassen hatten, zurückkehren und mir mit Hilfe der Ortspolizei neue Träger verschaffen könne. Ich theilte meinem armen Freunde diesen Entschluß mit, und Waldron drückte mir stillschweigend die Hand. Es war keine Zeit zu verlieren und ich schlug also meine Decke um mich und machte mich beim welschenden Lichte des Mondes auf meinen einsamen Weg.

Ich mochte etwa die Hälfte des Weges, der mich von unserem letzten Haltepunkte trennte, zurückgelegt haben, als mir einfiel, daß auch ich in der gefährlichsten Lage sei. Es war der Theil der Straße, wo die Bambus am dichtesten standen und ich kam eben an einer großen Rohrgruppe vorbei, deren federartige Blätter die Straße verdunkelten, als ich über einen Stein stolperte und flach zu Boden fiel.

Auslast zu geben und so das Verständnis der neuen Ordnung anzubahnen. Möge diese Anregung die Con- stituirung eines Comité's zur Vereinigung sämtlicher Kaufleute auf dem Lande zu gedachtem Zwecke zur Folge haben.

— (Congrua-Erhöhung.) Die Regierung hat die Bischöfe in die Lage gesetzt, in Angelegenheit der Congruaerhöhung die Selbstregiertheit selbst in Action treten zu lassen. Wie man nemlich dem „P. A.“ aus Wien berichtet, sucht der Episkopat der Forderung der Regierung, den Curatlerus um seine Anschauungen über den Umfang der Congrua u. s. f. zu befragen, in zuvorkommendster Weise nachzukommen. Die Bischöfe fühlen zwar, daß in der von ihnen jetzt verfügten Einberufung von Decanatsconferenzen zur Beantwortung der von der Regierung gestellten Frage- punkte ein Act stillschweigender Anerkennung der Kirchen- gesetze liegt, allein sie hüten sich, in diesem Punkte der principielle Negation die thatsächliche zu substituieren, um sich nicht die ihnen gebotene Handhabe, bei der Regelung der Congrua mitzuwirken und sich den Schein des Wohlwollens für den niederen Klerus zu geben, entzuziehen zu lassen. Die Verathung hat nach einer gewissen Scala zu geschehen, indem von der Regierung als Norm eine Unterscheidung in Hauptstadtpfarrer, Landstadt-, Marktpfarrer und Dorfpfarrer aufgestellt wurde. Auch hier fehlt die bisherige Unterscheidung in Localisten, Cooperatoren, Capläne u. s. f., wie sie bis- her bestand.

— (Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadtpfysikates) für den Monat Juni entnehmen wir folgendes: Die Sterblichkeit war auch in diesem Monate eine hohe, es starben 94 Per- sonen (im Vormonate Mai d. J. 89; im Monate 1873 105, wegen des herrschens der Masernepidemie; demnach um 4 Personen mehr als im Vormonate und um 11 weniger als im gleichen Monate des Vorjahres. Von diesen waren 39 männlichen und 55 weiblichen Geschlechtes; 57 Erwachsene und 37 Kinder, daher das weibliche Geschlecht die und Erwachsenen ent- scheiden überwiegend an der Mortalität particepsierten. Als häufigste Todesursachen traten auf: Tuber- culose 12mal, d. i. 12.7 %; Marasmus 7mal, d. i. 7.4 %; Fraisen 6mal, d. i. 6.4 %; Diphtheritis, Erbsprung und Lungenlähmung je 5mal, d. i. 5.3 %; Blattern und Zehrfieber je viermal, d. i. 4.2 %; Lungenentzündung 3mal, d. i. 3.2 %; Durchfall, Typhus und Schlagfluß zc. je 2mal, d. i. 2.1 % aller Verstorbenen. Der Dertlichkeit nach starben im Civilspitale 33, im landchaftl. Filtialspitale 2, im Eitfabeih-Kinderpitale 1 Kind, in der Stadt und den Vorstädten 58 Personen.

— (Steueramtsprakticanten.) Das k. k. Finanzministerium hat verordnet, daß von nun an bei den Steuerämtern keine Candidaten, sondern Practicanten aufgenommen werden. Diese haben sich einer sechswohentlichen Probe zu unterziehen und hängt die Erlangung eines Adjunctenpostens von dem guten Erfolge einer Prüfung ab, die während eines Zeitraumes von zwei Jahren, vom Tage der Auf- nahme gerechnet, abzulegen ist.

— (Gewerblicher Fachunterricht.) An- gefichts des gegenwärtigen, bereits vorgeschrittenen Sta- diums, in welchem sich das gewerbliche Fachunterrichts- wesen in Oesterreich befindet, beabsichtigt der Handels- minister, wie wir vernehmen, einen eigenen Organis- mus für die Ueberwachung und Inspection der be- stehenden Fachschulen in Gestalt eines technischen Auf- sichtsrathes ins Leben zu rufen. Vorerst würde an die Verfassung einer Instruction geschritten, welche diesen Organen sowie den bestehenden Aufsichtsböörden als Richtschnur für ihr Vorgehen an die Hand gegeben werden soll.

— (Naturwissenschaftliches.) Ueber die physiologischen und therapeutischen Wirkungen des Thee, Kaffee, Cacao und Alcohol sind neuerdings von Dr. Maxmud sehr sorgfältige Untersuchungen angestellt worden, deren Resultate manches Interessante bieten. Er betrachtet ihren Einfluß auf die Ernährung von zwei Gesichtspunkten aus: einerseits als Beiz- oderungs- mittel der Assimilation der Speisen. Alcohol wirkt

direct auf den sensiblen Apparat des Rückenmarkes, indirect auf den motorischen Apparat, welchen er auf ähnliche, wenn auch bedeutend mildere Weise erregt, wie das Strychnin. Kaffee und Thee wirken haupt- sächlich auf das Gehirn. Alcohol und Cacao regen die Bewegungen der Muskeln an, Kaffee und Thee die Sinne. Durch Verminderung der organischen Oxy- dation und durch Verfeinerung des Verlaufs durch die Absonderungen, wirken sie sämtlich ähnlich den gewöhnlichen Nahrungsmitteln. Auf diese Weise läßt sich ihre Wirkung hinsichtlich der Anregung zur Arbeit des Abends erklären, denn sie ersetzen sonach theils bis zu einem gewissen Grade die Nahrung, theils aber verzögern sie eben den Stoffwechsel im Körper. Dies ist der Grund des sich täglich mehrenden Be- darfs an diesen Artikeln und ihrer nicht unwichtigen Stellung in der Hygiene. Der Mißbrauch dieser Mittel erzeugt jedoch zweierlei Uebelstände, welche sich nicht hinwegleugnen lassen. Was zuerst die Erregung des Nervensystems anlangt, so kann man jederzeit beobachten, daß danach eine Abgeschlagenheit, Schwäche und Trägheit folgt. Hinsichtlich des zweiten Punktes ist ihnen vorzuwerfen, daß sie durch ihre Einwirkung den Stoffwechsel im menschlichen Organismus auf- halten, der doch für das Leben unbedingt notwendig ist, also durch die Verzögerung der Bildung der Lebens- elemente, der Umwandlung und der Zersetzung, die Ursache abgeben zu mangelnder Ernährung der Körper- elemente, zu Schwäche, zu heftigen Degenerationen, zum Absterben der einzelnen Gewebtheile.

— (Die Vertilgung des Ungeziefers beim Rindvieh.) Man empfiehlt dazu gewöhn- lich den Thran, allein das Tugend ist nicht im Geruche des Fischthrans, sondern im Fette selbst zu suchen. Sinkendes Fett wirkt nicht, wenn solches nicht der Haut selbst appliciert ist; dagegen sind auch ge- ruchlose wie wohlfriehende Fette (gut eingerieben in die Haut) ganz von derselben Wirkung gegen alle Sorten Ungeziefer, und zwar sowohl bei Menschen als bei Thieren, und ist daher das theure und ge- fährliche Quecksilber in dieser Beziehung ganz ver- werflich. Bei Kogen und Bögeln darf man nicht den ganzen Körper mit Einemmale einfetten, weil es nicht ertragen wird, sondern es muß dies in Inter- vallen von drei Tagen zu je ein Drittel des Körpers geschehen. Von ebenso ausgezeichnete Wirkung ist auch das Fett — ich verordne meistens rohes Küböl oder Schweineschmalz, scharfsterweise auch Rosen-

pomade, Haaröl — bei mangelhafter Abschilferung und infolge dessen bei Verunreinigung der Haut, und möchte ich dasselbe als ein Radicalmittel bei Pferden gegen das Scheuern des Kammes, der Schweiffräbe und der Köhzenzöpfe bezeichnen. Um das Fett gründlich in die Haut dieser Theile bringen zu können, sind zwei, respec- tive drei Personen nöthig, von welchen eine den be- treffenden Theil, z. B. die Schweiffräbe, wogerecht hält, die andere (in Entfernungen von circa 1 Fuß) scheitelt und die dritte einreibt. Wird dies vollkommen aus- geführt, so läßt sich der Schaden mit einemale curieren; andernfalls sind Wiederholungen nöthig, wie dies über- haupt bei Pferden mit unabwieslicher Disposition alle zwei Monate — nach meinen bisherigen Beobachtungen nie früher — zutreffend ist. Salzwasser zc., nament- lich wenn dergleichen fast appliciert worden ist, be- feuchtet das Leiden nicht, wogegen dasselbe bei einmaliger gründlicher Behandlung mit Fett sicher in zwei bis drei Tagen geschieht, in welcher Zeit sich die Ober- haut löst und nun mit ihrem Schmutze wie Kleie aus den Haaren herausgeschüttelt werden kann. (Dr. Wohl- that, Magdeburg.)

## Witterung.

Laibach, 25. Juli.

Nachts Regen, morgens trübe, nachmittags bewölkt, Westwind. Wärme: morgens 6 Uhr + 16.8°, nachmittags 2 Uhr + 22.2° C. (1873 + 24.9°, 1872 + 28.5° C.) Barometer im Freien, 729.54 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 20.8°, um 1.2° über dem Nor- male. Der gestrige Niederschlag 6.95 Millimeter, Regen.

## In Laibach ankommende Eisenbahnzüge.

### Südbahn.

| Von Wien | Personenzug        | 2 Uhr 41 Min. | nachts.         |
|----------|--------------------|---------------|-----------------|
| "        | "                  | 3             | " 4 " nachmitt. |
| "        | Schnellzug         | 6             | " 5 " abends.   |
| "        | gemischter Zug     | 9             | " 17 " "        |
| "        | Triest Personenzug | 12            | " 43 " nachts.  |
| "        | "                  | 12            | " 57 " mittags. |
| "        | Schnellzug         | 10            | " 31 " vormitt. |
| "        | gemischter Zug     | 5             | " 8 " früh.     |

(Die Eilzüge haben 4 Min., die Personenzüge circa 10 Min. und die gemischten Züge circa 1/2 Stunde Aufenthalt.)

### Nordbahn.

| Abfahrt: | 1 Uhr 10 Min. | nachts | bis Valentin.          |
|----------|---------------|--------|------------------------|
| "        | 6             | " 10   | " abends "             |
| "        | 1             | " 30   | " mittags " Villach.   |
| Ankunft: | 2             | 15     | nachts von Valentin.   |
| "        | 8             | " 36   | " früh "               |
| "        | 2             | " 35   | " nachmitt. " Villach. |

Gegründet 1767.

Fortschrittsmedaille.

Verdienstmedaille.

# ALBERT SAMASSA,

k. k. Hof-Glockengiesser,

Maschinen- & Feuerlöschgeräte-Fabrikant  
in Laibach,



empfehlte sich zu geehrten Aufträgen auf:

Harmonische Glockengeläute

samt Montierung, mittelst welcher selbst eine Glocke von 40 Ztr. leicht von einem Manne ge- läutet werden kann; ferner alle Gattungen



Spritzen, Löschgeräte, Pumpen- & Brunnenanlagen, Weinwerkel,  
dann Kirchenleuchter, Hähne, Ventile, Verschraubungen etc.

zu den billigsten Preisen.

(280—3)

Gemeinden und Feuerwehren werden zur leichtern Beschaffung von Glocken und  
Spritzen auch

Anerkennungsdiplom.

Ratenzahlungen gewährt.

Anerkennungsdiplom.

14 Preismedaillen.

